

SLOW TYPE

Künstlerische Bücher aus alten Techniken

Seit meiner Lehre zum Schriftsetzer im Handsatz 1971 – 1974 habe ich fast alle technischen Veränderungen in der Medienbranche mitgemacht. Ich war nach dem Verschwinden des Bleisatzes, Offsetmontierer, Fotosetzer, Druckvorlagenhersteller, DTP-Operator und Mediengestalter, um dann am Ende als freiberuflicher Grafiker zu arbeiten.

Die Möglichkeiten des Arbeitens mit dem MacIntosh Anfang der 90er Jahre, mit Pagemaker, QuarkXPress und später InDesign, fand ich faszinierend, kein Vergleich zu den Einschränkungen im Bleisatz. Man konnte bequem sitzen, anders als im Bleisatz wo man den ganzen Tag stehen und schwer tragen musste. Allerdings auch kein Vergleich mit dem hohen typografischen Anspruch, den man noch zu Zeiten des Bleisatzes nicht immer aber oft hatte. Es gab damals keine digitalen Algorithmen für Trennungen, Versalsperrungen oder bspw. Ligaturen. Am Beispiel eines Fotos von einer Garamond kursiv 24' im Steckschriftkasten, die heute in meinem Besitz ist, will ich das verdeutlichen.

Man erkennt die Vielzahl von Ligaturen und Schwungbuchstaben, da musste man wissen wann welche Variante eingesetzt werden sollte. Bspw. die Ligaturen fi, ff, fft usw., oder gar st, fs, ffs, ft (wobei ich bei letzteren selbst noch über ihre Verwendung recherchieren musste). Allerdings waren gerade letzteren nur in gut bestückten Kursivschriften zu finden. Inzwischen, mit dem Aufkommen von OpenType, eignen manche sich dieses Wissen wieder an. Mit einer guten OpenType-Schrift kann man auch solche Ligaturen einsetzen. Es lag aber auch viel im Ermessen des Schriftsetzers ob und wann er eine Ligatur wie die Schwungvariante des st einsetzte. Auch die Sperrung von Versalien wurde von Hand ausgeführt, oft über die vorhandenen Spatien im Setzkasten hinaus - die im besten Fall nur einen halben Punkt stark waren – mit Papierschnipseln in unterschiedlicher Grammaturn von 20, 40 oder 80 g/m². Das metrische Kerning in InDesign ist da meiner Meinung nach nicht immer so weit.

Nachdem ich mich als freiberuflicher Grafiker wieder mit Typografie und Gestaltung auseinandersetzen musste, griff ich mehr und mehr auf die Kenntnisse die ich in der Schriftsetzerlehre erworben hatte, zurück. Wir mussten damals Schriften skizzieren, Strich an Strich, man musste erkennen ob es eine Renaissance-Antiqua, eine klassizistische oder eine Linear-Antiqua war. So lernt man typografische Schriften kennen. In meiner Zeichenmappe von damals heißt es:

Senkrecht-waagrecht = Kontrast. Senkrechte = Leben, Freude, Kraft. Waagrechte = Ruhe, Gefasstheit. Rund-Gerade = Kontrast. Auflockerung der Schriftfiguren = abwechslungsreiche Wortbilder. Mein Lehrbuch damals war von Josef Käufer, einem bekannten Typografen und eins der schönsten deutschen Bücher 1965. Man muss sich das aber nicht so vorstellen, dass jedem damals das Skizzieren von Schriften Spaß machte, im Gegenteil, manche fanden das richtig ätzend.



Leporello nach dem Gedicht von Georg Trakl „Die Raben“ © Wolfgang Vogel

Vielleicht war es diese Beschäftigung mit meiner typografischen Vergangenheit die mich auf die Idee brachte doch mal wieder nach den Originalen zu schauen. Auf jeden Fall aber das Bedürfnis über die schon anspruchsvolle gestalterische Tätigkeit am MacIntosh hinaus, die Schrift die ja real, rein materiell gar nicht mehr vorhanden ist, wieder in die Hand zu nehmen. Wieder mit der Hand zu arbeiten. So habe ich dann 2001 angefangen Schriften in alten Druckereien ausfindig zu machen und mir nach und nach Druckmaschinen und Werkzeug zu zulegen, um dann 2012 eine Atelierwerkstatt aufzumachen. Seither arbeite ich unter dem Motto „slowtype“ (slowtype.de) und mache u. a. künstlerische Bücher mit den alten Techniken.

Mein Berichtsheft, das ich als Schriftsetzerlehrling führen musste, hat einen Eintrag am 4. August 1971, dem zweiten Tag meiner Lehre: Gedicht von Hermann Claudius gesetzt. Einen Tag später, am 5. August 1971: Gedicht von Bertolt Brecht gesetzt. Gleich in den ersten drei Tagen meiner Lehre hatte ich zwei Gedichte gelernt. Denn als Schriftsetzer im Handsatz hatte man damals, wenn man Text setzen musste, diesen mehrfach zu lesen; Wort für Wort, Zeile für Zeile, anders ging's nicht – rein handwerklich. Digitale Manuskripte per Mausclick waren unbekannt. Also war man gezwungen sich mit dem Inhalt, den man gestalterisch verarbeitet fassen.

Der Zwang zur Reduktion hilft meiner Meinung nach ungemein sich mit grafischer Gestaltung auseinanderzusetzen. Beschränkung als Ansporn ist im Bereich der Medien nichts neues. Dafür stehen bspw. die Schwarz-Weiß-Fotografie, das



Bleilettern in der Garamond aus Wolfgang Vogels Sammlung © Wolfgang Vogel

Spiel von Licht und Schatten. Im Film gibt es die DOGMA-Bewegung die ohne Effekte und technische Raffinessen auskommt. Früher auch im ital. Neorealismus, keine Illusion, die Darstellung ist auf das Wesentliche reduziert. Heute werden analoge und digitale Techniken in der Typografie auch immer öfter kombiniert. Auf einer Tagung zum Thema „Transformation des Buchdrucks“ des Gutenberg-Museums in Mainz, stellte bspw. ein schweizer Grafiker kommerzielle Plakate vor, die er mit Plakatschriften aus Holz und mit digitaler Gestaltung am Computer realisiert hat und die eine sehr einprägsame Textur, die von dem Gewohnten oder Normalen (was nicht negativ gemeint ist), das man heute an grafischer Gestaltung sieht, weit entfernt waren.

Für nach traditioneller, handwerklicher Art hergestellte Produkte gibt es einen wachsenden Bedarf. Man wünscht sich Produkte die eine Handschrift erkennen lassen. So finden wir auch immer wieder digitale Druckprodukte die Handgemachtes imitieren, auch weil die Bedeutung der haptischen Wahrnehmung im Medienzeitalter zunimmt. Jeder der schon mal ein im alten Buchdruck hergestelltes Buch und ein digital erstelltes, im Offsetdruck gedrucktes Buch in der Hand gehalten hat, kennt den Erlebnisunterschied, haptisch und äußerlich. Beim Druck von Bleisatz entsteht eine vage Schattierung

durch das Pressen der Buchstaben, es gibt dabei immer wieder leichte Abweichungen im Druckbild, leichte Unterschiede in den Bleibuchstaben, die dem Druck einen eigenen Charakter geben. Auch das gebrochen weiße Werkdruckpapier, auf das damals bspw. Romane gedruckt wurden, ist heute eher selten. Und was mich betrifft, so ist es ein Gewinn ab und zu die Tastatur mit dem Winkelhaken zu tauschen, denn bei mir gestaltet die Hand mit.



Wolfgang Vogel wurde 1953 in Speyer/Rhein geboren und absolvierte eine Ausbildung als Schriftsetzer im Handsatz, in der der genaue Umgang mit Typografie im Vordergrund stand. Daraufhin durchlief er sämtliche technischen Umbrüche in der Medienbranche in unterschiedlichen Funktionen. Bis zu seiner Rente 2018, arbeitet er auch als freiberuflicher Grafiker u.a. in der Buchgestaltung für Verlage und

das Stadtarchiv Mannheim. Wolfgang Vogel wohnt in Ludwigshafen am Rhein und konnte dort 2012 in ein Atelier im ehemaligen Umspannwerk der Technischen Werke Ludwigshafen einziehen. Seine Schwerpunkte sind künstlerische Bücher und Leporellos, hergestellt mit alten Techniken, und Einzelblätter mit „Typoformen“ auf Holzschnittbasis. In seinem Atelier gibt er auch Workshops zu Handsatz und Buchbinden.